

sichaea Ld. gemeinsam hat. Uebrigens teilte mir Mons. Jullien mit, dass er bei statilinus onosandrus Fruhst. vom Wallis, dem Jullienischen Organ ähnliche Bildungen bemerkt habe.

01

Zur Mimicrytheorie.

Von Dr. Meyer.

In Nr. 13 ds. Js. der „Societas entomologica“ wird von Otto Meissner in seinem Artikel „Die Mimicrytheorie“ die Frage aufgeworfen: „Ob es eine „Geruchsmimicry“ gibt, was in Anbetracht der grossen Rolle, die dem Geruchssinne häufig zukommt, der geruchsschwache Mensch wohl kaum wird entscheiden können“. Der hervorragendste Erforscher des Geruchssinnes der Tiere, Prof. Dr. Zell, der die Tiere in „Augentiere“ und „Nasentiere“ einteilt, je nachdem der eine oder andere Sinn bei ihnen am meisten entwickelt ist, äussert sich darüber in einem Artikel in der „Gartenlaube“ (Nr. 17 ds. Js.) über Polizeihunde folgendermassen: „Bei manchen Verhältnissen stehen wir überhaupt direkt vor Unerklärlichkeiten. Der feinnasigste Jagdhund läuft beispielsweise bei günstigstem Winde an brütenden Rebhennen und anderen Erdbrütern vorüber. Da manche diese Tatsache bezweifeln, so habe ich im vorigen Frühsommer vor dem Mähen der Wiesen mich nochmals von der Richtigkeit dieser alten Beobachtung überzeugt und in Begleitung zweier Förster und mehrerer ausgezeichneter Jagdhunde die Wiesen abgesucht. Alte mit Jungen wurden mehrfach gefunden, dagegen keine brütende Hennen, obwohl sich beim Mähen herausstellte, dass sie in grosser Anzahl vorhanden waren. Ein befreundeter Arzt erklärte die Sache damit, dass die Hennen ihren „scent“ nach unten senden, konnte mir aber keinen Aufschluss darüber geben, weshalb nicht andere Tiere, z. B. Hasen, dieses probate Mittel nachahmen. Ich habe an anderer Stelle“ (leider war nicht angegeben, wo) „die Sache folgendermassen erklärt: Im Interesse der Nachkommenschaft verleiht die Natur der brütenden Henne gegen Augentiere die Schutzfarbe — eine brütende Henne übersieht der Ungeübte stets — gegen Nasentiere den Schutzduft. Durch die Brutwärme verändert sich der gewöhnliche Duft der Henne, so dass der Hund vorbeiläuft.“

Zell nimmt also tatsächlich eine „Geruchsmimicry“ an. Dass es für uns Menschen bei unserem schwachen Geruchssinne sehr schwer ist die Sache zu untersuchen, liegt auf der Hand. Es müssten weitere Beobachtungen angestellt werden, ob sich noch andere Fälle in diesem Sinne deuten liessen. Wenn wir einen Schutz gegen den Gesichtssinn annehmen, so ist der Gedanke nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, dass es auch gegen andere Sinne einen Schutz geben kann. So nimmt Wasmann auch einen Schutz gegen den Tastsinn an. Es zeigt sich nämlich die merkwürdige Erscheinung, dass die Gäste der blinden Ameisen nur in den Teilen und deren Eigenschaften die Wirte kopieren, die beim Abtasten untersucht werden, so besonders in Kopf und Fühlern. Dagegen ahmen diese Käfer, während ihre Fühler, die Beschaffenheit ihres Chitinpanzers etc. genau mit ihren Wirten übereinstimmen, dieselben weder in Farbe, noch in den übrigen dem Auge erkennbaren Eigenschaften nach; im Gegenteil sie unterscheiden sich durch die Farbe ganz bedeutend von den Ameisen (Vortrag auf dem ersten

internationalen Entomologen-Kongress in Brüssel, siehe „Entomologische Zeitschrift“ Nr. 22, S. 116). Beim Tastsinn sind wir in der glücklichen Lage die Erscheinungen durch den Gesichtssinn zu kontrollieren, während leider der Geruchssinn nicht durch einen anderen ersetzt werden kann. Hier müssen wir uns eben darauf beschränken, Tatsachen zu beobachten und zu prüfen, ob sie sich nach der angegebenen Seite hin deuten lassen.

Zur öffentlichen Nachricht an alle Entomologen.

Vor kurzem habe ich Car. Ullrichi, später Car. irregularis und deren Formen, soweit sie mir bekannt waren, monographisch dargestellt.

Nummehr bin ich daran, das Gleiche bezüglich *C. auronitens*, sowie *C. nemoralis* zu tun.

Als geographische Grundlage hierfür wird jenes Gebiet dienen, welches sich Ganglbauer für sein grosses Werk abgesteckt hatte, sowie die unmittelbar daran stossenden Territorien.

Um nun ein getreues Bild womöglich aller Formen der beiden genannten Caraben-Arten zu erhalten, stelle ich an die Entomologen aller Länder dieses Gebietes das Ersuchen, mir genügendes Material zur Verfügung zu stellen.

Beide Caraben-Arten sind herbstreif und am zahlreichsten jetzt im Herbst, den Winter über, sowie im ersten Frühjahr in morschen Fichten-, Tannen-, Buchen-, Eichenstöcken und sonstigem morschen Holz in den Wäldern zu finden.

Sichere, möglichst genau angegebene Fundorte (Städte, Dörfer, Berge u. dergl.) sind unerlässliche Erfordernisse eines brauchbaren Materiales. Mindestens 10—20 Pärchen, somit Tiere beiderlei Geschlechtes sind zur Beurteilung der Form einer Art von einer bestimmten Lokalität stets erforderlich, doch möge hier betont werden, dass man die Tiere einer Art, wie sie bei und durcheinander vorkommen, sehen muss und dass daher der Einsender dieser Tiere nicht nach eigenem Gutdünken sortieren und einsenden soll.

Am geeignetsten sind nicht getrocknete, nicht geadelte Stücke, da sie sich am leichtesten reinigen und entfetten lassen.

Bezüglich *Car. nemoralis* stelle ich an die Entomologen Dänemarks das gleiche Ersuchen, mir etwa 20—30 Pärchen aus der Umgebung von Kopenhagen, namentlich von Frederiksdal freundlichst zukommen zu lassen.

Die Namen aller Herren Einsender werden in der Arbeit selbst veröffentlicht werden.

Dr. Fr. Sokolar, Wien III/2, Disslergasse 6.

Neu eingelaufene Preislisten.

Ernst A. Böttcher in Berlin: No. 81. Preisliste über lebende Schmetterlingspuppen und Eier. (Europäer und Exoten.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Meyer Carl

Artikel/Article: [Zur Mimicrytheorie. 60](#)